

Zeitschrift: Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft
Band: 39 (1966)

Artikel: Die erratischen Blöcke im Thurgau
Autor: Geiger, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-594022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die erratischen Blöcke im Thurgau

Von Dr. h. c. E. Geiger

DK 551.332.57

Unsere Thurgauische Naturschutzkommission hat sich seit ihrem Bestehen immer bemüht, die erratischen Blöcke in ihre Obhut zu nehmen, um sie späteren Generationen zu erhalten. Gartenbesitzer, Bildhauer und Baugesellschaften gehen heute nicht mehr interesselos an diesen Eiszeitzeugen vorbei. Kaum ist ein solcher Block aus seiner lehmigen Hülle, der Grundmoräne, freigelegt, beginnt auch schon das Feilschen um dieses Naturgebilde. Zum Glück sind unter den lokalen Behörden einsichtige Mitglieder, welche wissen, was zu tun ist. Eine Mitteilung an den Präsidenten der Naturschutzkommission wird dafür sorgen, daß dieser einen Augenschein vereinbart und dann auf dem Platze mit den Behörden entscheidet, ob der Block erhaltungswürdig sei, ob er am Fundort belassen oder ob er an eine Stelle transportiert werden soll, wo er dem Publikum auffällt und ihm als Naturdenkmal zum Bewußtsein kommt. Die Naturschutzkommission wird im weitem dafür besorgt sein, daß der Stein eine kleine Bronzetafel erhält, auf welcher die *Gesteinsart* und die *Herkunft* aus dem Alpengebiet erwähnt ist. Der Hinweis «Steht unter Naturschutz» soll dazu dienen, private Rechtsansprüche auszuschalten. Schwierigkeiten erwachsen diesen Konservierungsplänen am ehesten durch die hohen Transportkosten. Wenn aber einsichtige Korporationen, die Naturschutzkommission und der Kanton entsprechende Anteile übernehmen, werden auch diese Hindernisse aus dem Wege geräumt.

An der Jahresversammlung der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft 1906 hat Herr Professor Dr. *J. Früh* in einem Vortrag über «Die erratischen Blöcke und deren Erhaltung im Thurgau» gesprochen. Er erwähnt darin, daß zu jener Zeit die meisten Erratiker abgebaut worden sind und deren Bruchstücke das Baumaterial für Häuser und Brücken geliefert haben. Findlinge, welche unberührt liegen gelassen wurden, bildeten Grenzsteine der alten Herrschaften. *J. Früh* erwähnt noch den großen Block nördlich von *Pfyn*, von dem nur einige Überreste erhalten geblieben sind. Eine petrographische Beschreibung davon findet der Naturfreund im Heft 25 der «Mitteilungen». Dann folgt noch der graue Stein im Walde südlich von *Ermatingen*. Es ist ein *Muschelkalksandstein* von Rorschach-Staad. Von diesem Block sind Dutzende von Fudern als Baumaterial abgebrochen wor-

den, bis Sekundarlehrer *Engeli* dafür sorgte, daß der Überrest unter Naturschutz gestellt wurde. Aus dem Boden ragende meterhohe Zacken und Platten im Umkreis von mehr als 10 Quadratmetern deuten noch die einstige Größe des Findlings an. Was am Strande von *Arbon* durch Wellenschlag freigelegt wurde, ist heute in den Seeanlagen aufgestellt. Aus jener Pionierzeit ist auch der Gürtelstein, ein *Taspinit*, im Hafen von *Romanshorn* erhalten geblieben. Ein Fragebogen über erratische Blöcke wurde damals an alle thurgauischen Ortsbehörden verschickt, aber die wenigsten wurden beantwortet! Das ist zwar verständlich, denn die meisten Findlinge waren nicht mehr im freien Felde anzutreffen, sondern in den Bachtöblern, unter Moos und Stauden verborgen. Erst als einzelne Naturforscher sich intensiv dieser Naturdinge annahmen, kam es dazu, daß sie nicht mehr dem ungewissen Schicksal überlassen blieben. Vor allem hat sich Dr. h. c. *H. Wegelin* nicht bloß der großen Steine angenommen, sondern sich auch um die Sammlung der Gerölle verdient gemacht. Ihm standen drei Freunde, die Professoren *A. Heim*, *J. Früh* und *U. Grubenmann* von der Eidgenössischen Technischen Hochschule, gerne für die Bestimmungen der Gesteine und besonders auch für die Bezeichnung ihrer Herkunft zur Verfügung. Im Heft 30 der «Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft» hat Professor *Wege-*



Bild 1. Findling aus Malmkalk im Garten des Lehrerhauses in Basadingen.



Bild 2. Kalksteinfindling aus der Bündner Schieferzone des Piz Beverin. Standort: Turnplatz von Mettschlatt.

lin über die Blöcke in den Seeanlagen von *Romanshorn* in ausführlicher Weise referiert. Ihm ist es auch zu verdanken, daß die Behörden von *Steckborn* einen Block vom Mühlenrain in die Seeanlagen transportieren ließen. Es handelt sich um einen grün und rot geflammten *Radiolarenhornstein* aus dem Oberhalbstein. In der kieseligen Grundmasse sind die hellen, kreisrunden mit gezahntem Rand versehenen Radiolaren nur mit dem Mikroskop zu erkennen. Im Heft 26 der «Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft» hat der Verfasser über die petrographische Bildung solcher Gesteine einen Einblick zu geben versucht. Auf dem Bahnhofplatz *Berg* steht ein mächtiger Block, der auch durch die vorsorglichen Bemühungen unseres nimmermüden Naturforschers *H. Wegelin* seinen Platz erhalten hat. Er stammt aus der Grundmoräne des nahegelegenen Bauernhauses. Das Mikroskop enthüllt im Dünnschliff dieses Gesteins einen Mineralbestand, der auf seine Heimat hinweist. Da ist zunächst ein grüner Glimmer und daneben Quarzkörner als Einsprenglinge, so daß das Gestein als *Rofnaporphyr* bezeichnet werden muß. Wenig andere Steine haben im Gletschereis eine so lange Reise gemacht. Interessant ist, daß in einem kleinen Tobel östlich von *Guntershausen* noch einmal ein fast gleich großer Findling aus gleichem Material vom Eis zurückgelassen worden ist.

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hat sich die Naturschutzkommission intensiv der Aufgabe, die Findlinge zu erhalten, gewidmet. In Zeitungsabschnitten und kurzen Mitteilungen in den Heften der Naturforschenden Gesellschaft sind diese Bemühungen erwähnt worden. Die bisher bestimmten und unter Naturschutz gestellten Blöcke sollen in den nachfolgenden Abschnitten in einer Gesamtschau erwähnt werden.

Zur Zeit sind diese Naturschutzobjekte noch ganz unregelmäßig über den Kanton verteilt. Der Ordnung halber beginnen wir im Westen.

Im Garten des Lehrerhauses *Basadingen* ist durch die Bemühungen von Lehrer *M. Forster* ein *Malmkalk* aus der südlichen Feldflur hereingeholt worden. Sein Täfelchen gibt als seine Felsheimat die Ausläufer des *Alvier* oder *Calanda* an, von wo der Rheingletscher ihn auf die Reise mitgenommen hat. Mit seinen mit Quarz und Kalzit gefüllten Rissen ist der Stein recht auffällig und repräsentativ.

Beim Turnplatz von *Mettschlatt* steht ein imposanter, aufrechter *Kalkstein* aus der Bündner Schieferzone des *Piz Beverin*. Herr Lehrer *Brauchli* hat die lokale Behörde dazu gebracht, daß der Block aus der Moränenkiesgrube mit großen Anstrengungen an seinen heutigen Standort befördert wurde. Erst im Dünnschliff kam zum Vorschein, daß die amorphe Kalkmasse zum großen Teil in kristalline Körner umgeformt worden ist. Das geschah unter der Druckeinwirkung der alpinen Faltung, und daher ist seine Herkunft aus der Bündner Schieferzone bewiesen.

Der verstorbene Bürgerpräsident von *Dießenhofen*, Herr Apotheker *Dr. Brunner*, wollte den beim Waldstraßenbau am *Rodenberg* entdeckten

Findling nicht der Einsamkeit überlassen, sondern ließ ihn auf dem Badeplatz am Rhein aufstellen. Doch sollte er dort nicht bloß verständnislosem Staunen begegnen, sondern durch eine Tafel bekunden, daß er im Gletschereis seine Reise vom Stätzerhorn bis in diese Gegend gemacht habe.

Auf dem Stediplatz in *Berlingen* ist schon seit Jahrzehnten ein Findling dem Publikum zur Schau gestellt, der erst in letzter Zeit seinen Heimatschein, ein Bronzetäfelchen, erhalten hat. Seiner Oberfläche nach zu urteilen, würde man kaum vermuten, daß hinter einer solchen Fassade ein weißsilberglänzender Glimmermarmor von Splügen steckt.

Seeaufwärts haben wir den größten Erratiker, den grauen Stein von *Ermatingen*, den Muschelkalksandstein oder *Seelaffenblock*, schon eingangs erwähnt. Doch halten wir jetzt Umschau auf der Südseite des Seerückens.

Beim Haus am Waldrand südlich von *Straß* hat der Besitzer einen kubikmetergroßen Stein freigelegt, der noch auf keiner Liste figuriert. In einer graugrünen, feinkristallinen Grundmasse liegen Quarzeinsprenglinge eingebettet. Diese Gesteinsart hat ihre Felsheimat in der Gegend von Bergün. Auf seiner weiten Reise bis hierher hat er allerlei durchmachen müssen.

Im Egelseegebiet bei Niederwil haben die Erdarbeiter noch einen Block vor dem Verschwinden bewahrt, wahrscheinlich auch mit dem Gedanken, daß dieser Zeuge der Eiszeit erhalten bleiben soll. Es ist ein *Aquitansandstein*, der dem Gletscher erst südlich von Rorschach aufgeladen worden ist.

Daß *Frauenfeld* in seinem Schloßturm oder Bergfried eine reichhaltige Sammlung an Findlingen aufweist, ist vorbildlich und beweist, daß die Bauleute jener Zeit nach außen zeigen wollten, wie sie mit diesen klobigen Gesellen umzugehen verstanden. Ihnen imponierten nicht die Herkunft und der Gesteinsname, sondern ihre Form, Zähigkeit und Druckfestigkeit. Die dunklen *Kieselkalke*, die der Gletscher aus der Gegend von Buchs gebracht hat, die plattigen *Zweiglimmergneise* aus dem Davoser Gebiet, die *Chlorit-schiefer* und *Diabase* aus dem Oberhalbstein, die grünen *Verrucano* aus dem Tavetsch und die roten von der Ostseite der Lenzerheide. Diese Findlinge, die so fest in die Turmwand eingemauert sind, laufen keine Gefahr zu verkrümeln, und sie brauchen auch nicht extra unter Naturschutz gestellt zu werden.

Westlich vom Schloß hat ein mächtiger roter *Verrucano* Aufstellung gefunden, der durch Menschenhand und motorische Kräfte seinen Fundort am höchsten Punkt des Seerückens, östlich vom *Heidenhaus*, verlassen mußte. Dort hat er, in eine Grundmoräne eingebettet, seit dem Ende der letzten Eiszeit sein Ruheplätzchen gehabt. Er ist während der langen Reise im Gletschereis von der Lenzerheide bis zum Heidenhaus vorsorglich geschont worden. Das zeigen ja die vielen scharfen Kanten seiner Oberfläche.

Beim Bau der Kantonsschule war es gegeben, daß auf der Südseite zwei erratische Blöcke aufgestellt wurden. Der eine ist ein *Gäbrisnagelfluhblock* und der andere ein *Ilanzer Verrucano*. Bei Altstätten im Rheintal sind die

Sporne der Nagelfluhzone mit dem Rheingletscher in Berührung gekommen. Der Verrucano ist nicht allein auf weiter Flur, denn ein gleich großer Block steht als Wächter beim Straßeneingang zum Altersheim. Auch in Gärten sind kleinere Exemplare dieser Gesteinsart aufgestellt.

Die Lachezunge des Rheingletschers hat in ihrer Endmoräne den Ilanzer Verrucano von *Häuslenen* bis *Aadorf* deponiert. In der Kiesgrube Wel-lauer beim Egghof tauchen sie immer wieder auf. Bei diesem Gestein braucht es keinen Dünnschliff zur Bestimmung. In einer seidig glimmerigen Grundmasse stecken Quarzbrocken von jeder beliebigen Größe. Man sieht dem Gestein an, daß es eine intensive Metarmorphose durchgemacht hat. Die Heimat ist das Tavetsch, ein Erdrindenstück zwischen Aare- und Gott-hardmassiv, das bei der Alpenfaltung fest eingeklemmt worden ist.

Im Südosten der Kantonsschule haben sich beim Bau der neuen Turn-halle die Erdbaumaschinen 6 Meter tief in die Grundmoräne eingefressen und dabei zwei Blöcke festgelegt, von denen der eine ein schöner *Granit-porphyr* aus dem Medelser Gebiet ist. Leider ist der größere der beiden noch stark vom Lehm verschmiert, so daß er beim Besuch nicht in seiner Gesteins-art bestimmt werden konnte. Ich hoffe, die Architekten werden für die bei-den Eiszeitzeugen noch Punkte finden, wo sie auch zur Geltung kommen.

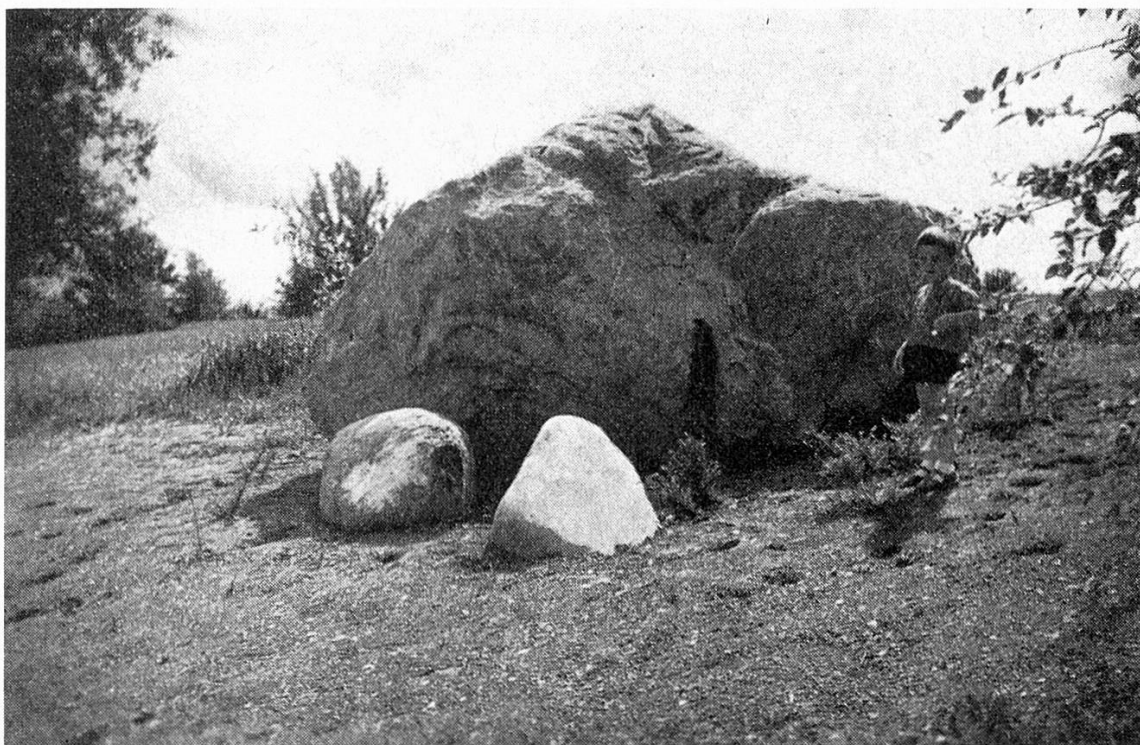


Bild 3. Findling bei Dettighofen.

Als beim Straßenbau Pfyń-Steckborn eine Kurve bei *Dettighofen* durch einen Einschnitt ins Gelände beseitigt wurde, kam ein Stein von mehreren Kubikmetern zum Vorschein, den man nicht sprengen wollte, weil es kein

gewöhnlicher Sandstein war, sondern einer mit den deutlichen Abdrücken der Herzmuschel. Das war also ein *Seelaffenblock* von Rorschach-Staad. Die Straßenbaufirma Trachsel hat diesen wichtigen Findling am Süden des Einschnittes auf erhöhtem Terrain aufgestellt und ihm noch zwei kleine Trabanten beigegeben, nämlich einen *Korallenkalk* und einen *Schrattenkalk*.

In der Schlucht südlich davon lag seinerzeit ein erratischer Block von 30 Kubikmetern Größe und fabelhafter Zähigkeit. Allen Sprengversuchen des vorigen Jahrhunderts hat er widerstanden, bis eine Sappeurkompanie ihn gründlich auseinanderjagte. Zum Glück hat er zwei Vettern, die erhalten geblieben sind. Der eine ruht mit zwei Stücken im Mettler Wald, und der andere ist der Block von Neukirch, von dem noch berichtet werden wird.

Im Raum zwischen Thunbachtobel und Schloß *Sonnenberg* hat man neue Wald- und Feldstraßen angelegt. Eine Anzahl Findlinge sind dabei in ihrer Ruhe aufgestört worden. Im Bergholz nordwestlich vom Schloß *Sonnenberg* liegt eine Findlingsgruppe, bestehend aus *Tödigranit*, und am Straßenausgang gegen die Wiesen ein gepreßter *Quarzporphyr* aus dem Gebiet vom Tenigerbad. Am Waldausgang gegen Schloß *Sonnenberg* ist wieder ein *Muschelkalksandstein*. Der Naturfreund, der diesen Block in Augenschein nimmt, wird versuchen, Schalenabdrücke an seiner Oberfläche zu finden.

Im Wiesengelände nördlich von *Köll* macht sich ein Findling breit, als ob ein angestammtes Recht seit uralten Zeiten ihm diesen Platz gesichert hätte. Als Herrschaftsgrenze so nahe am Schloß spielte er wohl keine Rolle. Das Gestein ist ein sandiger *Bündner Schiefer* aus dem Gebiet vom Heinzenberg.

An der Waldstraße von der *Lochmühle* nach *Reutenen* ist ein *Liasschiefer* vom Fuße des Gonzen zum Vorschein gekommen.

Im Schulgarten von *Schönholzerswilen* ist ein Block aufgestellt, der eine seltene Gesteinsart unserer Alpen repräsentiert. So waren alle Anstrengungen zur Erhaltung dieses wertvollen Naturobjektes wohl am Platz. In der Mulde östlich vom Dorf *Schönholzerswilen* stieß der Bodenbesitzer mit dem Pflug auf ein Hindernis, das sich beim weitem Abdecken als ein Block mit 10 Quadratmetern Oberfläche entpuppte. Die seitlichen Grabungen gingen noch metertief hinunter. Bruchstücke konnten petrographisch untersucht werden und führten zu dem Resultat, daß das Gestein ein *Biotitgranitporphyr* aus dem Vorderrheintal war. Als Ganzes konnte der Block nicht gehoben und transportiert werden; aber er besaß in der horizontalen Mitte eine glimmerreiche Zone, so daß die obere Hälfte abgehoben und transportiert werden konnte. Es mag hier am Platze sein, etwas eingehender auf die Bestimmung des Findlings einzugehen. Schon mit bloßem Auge und dann mit der Lupe kann man den Mineralbestand erkennen. Da sind einmal die bis zentimetergroßen weißen Feldspate, die auf der Bruchfläche als Rechtecke erscheinen. Zwischen ihnen liegt glasglänzender Quarz und in dunklen Nestern metallisch glänzende schwarzbraune Blättchen des Magnesiaglimmers oder Bio-

tites. Unter dem Mikroskop kann man durch polarisiertes Licht und Auslöschungswinkel den Feldspat genauer diagnostizieren, das heißt entscheiden, ob es sich um Kali- oder Natronfeldspat handelt. Vorherrschend ist hier der Kalifeldspat, und zwar heißt er dann Mikrolin oder Mikroperthit. Seine weiße Farbe verdankt der Feldspat winzigen eingelagerten Serizitglimmerplättchen, welche einfallendes Licht diffus zerstreuen und damit weiße Farbe ergeben. Der Quarz ist teilweise in kleine eckige Körnchen zerdrückt. Dieses spröde Mineral konnte auf den einseitigen Druck nur durch Zertrümmerung reagieren. Viele von den schönen Biotitblättchen sind unter diesen gleichen Bedingungen zerfetzt und auch chloritisiert worden. Die Bezeichnung Granit ist durch die drei Hauptminerale Quarz, Biotit und kieselsäurereichen Feldspat gegeben. Bilden sich dann bei der Kristallisation der Mineralien infolge ungleichmäßiger Abkühlung Feldspatkristalle von verschiedener Größe, so wird das Gestein zum Porphyr. Weil in unserm Block die Kalifeldspate vorherrschen, kommt als Felsheimat das Gebiet um den Piz Giuf und Piz Ner in Betracht. Der Block ist den Eismassen des Vorderrheintales aufgeladen und mit diesen rheintalabwärts verfrachtet worden. Vom Bodensee-Eisreservoir aus folgte der Blockdamm der südlichen Zunge.

Als man den Pflanzgarten von Oberhausen nördlich von *Bettwiesen* durch Rigolen vergrößerte, stießen die Arbeiter auf einen Findling. Herr Forstmeister *Krebs* und Herr Staatsförster *Ruckstuhl* hatten volles Verständnis für die Erhaltung des Blockes. So wurde er an die Ecke des Grundstückes befördert und dort hochkant aufgestellt. In seiner Liegestatt hatte er eine mehrere Zentimeter dicke Verwitterungsrinde hinterlassen, und er war allseitig stark korrodiert. Noch bei keinem andern Findling war bisher eine solche intensive Einwirkung der umgebenden lehmigen Grundmoräne beobachtet worden. Es ist möglich, daß auch Humatlösungen bei der Zersetzung mitgeholfen haben. Nach dem Dünnschliff waren Hornblende, Augit und Feldspat am Mineralbestand beteiligt. Aus dem Kristallgitter des Feldspates war Kalium herausgelöst und hatte zum Zerfall des Gesteins geführt. Als Mineral ist der Quarz nur geringfügig beteiligt, darum ist das Gestein ein *Kalisyenit* oder *Monzonit* vom Piz Ner oder Piz Giuf.

An der Straße *Buhwil-Neukirch* besitzt die Mühle Bürglen einen Wald mit Holzplatz. Für die Tieferlegung desselben war ein efeumrankter Block ein großes Hindernis. Je mehr man ihn freilegte, um so imponierender erschien er in seiner Größe. Forstverwaltung und die Vertreter der Mühle Bürglen waren der Auffassung, daß der Findling nicht gesprengt werden solle. Es mußte also versucht werden, ihn abwärts an den Straßenrand zu bewegen. Dabei war mit rund 40 Tonnen Gewicht zu rechnen. Mit zwei Traktoren, Stahlseilen und Flaschenzügen wurde er in Bewegung gesetzt und hochkant aufgestellt. Das Dünnschliffbild enthüllte schöne Hornblendekristalle, die von basischen Feldspaten eingehüllt waren. Diese selber waren

nicht rein, sondern von gehäuften Zoisitkristallen erfüllt. Hornblende und Zoisit haben dem Gestein den Namen *Zoisitamphibolit* eingetragen. Aus der gleichen Gesteinsart bestehen auch der Block im Mettler Wald und die Trümmer vom Pfyner Block. Als Heimat dieser Blöcke kommt das Oberhalbstein in Frage, wo dunkelbasisches Magma eine Seigerung und nachher Druckmetamorphose durchgemacht hat.

Auf dem Kirchplatz der neuen evangelischen Kirche *Hüttwilen* ist ein ziemlich gerundeter großer *Flyschglimmersandstein* aufgestellt. Der Gletscher hat ihn auf seinem Wege von den Fählern durch Strudellöcher hierher geschleppt.

An der Dorfstraße in *Neuwilen* gegenüber dem Schulhaus steht ein Gedenkstein für die Soldaten der Grenzbesetzung 1939 bis 1945. Er besteht aus einem hochkant gestellten grünen *Verrucano* von Ilanz.

Auch das Dorf *Ellighausen* kann sich rühmen, einem steinernen Gast Asylrecht zu gewähren. An seinem nördlichen Dorfausgang ist ein quarzsandiger *Bündner Schiefer* vom Stätzerhorn durch den Rheingletscher deponiert worden.

Was an erratischem Blockmaterial in den Seeanlagen von *Romanshorn* und *Arbon* dem Publikum zur Schau gestellt ist, hat eingangs dieser Arbeit Erwähnung gefunden.

Nun ist aber im Stacherholz westlich von Arbon der Baugrund für eine neue Schulhausanlage ausgehoben worden. Die mächtigen Bagger hatten alle Mühe, die vielen 2 bis 3 Kubikmeter großen Findlinge an den Rand des Baugeländes zu befördern. Einen *Muschelkalksandstein* mit seinen über 50 Kubikmetern Inhalt hat man ruhig an seiner Lagerstätte belassen, da er einer Wand einbezogen war. Drei der wichtigsten Gesteinstypen fanden Aufstellung im innern Schulhof: Erstens ein 6 Kubikmeter großer *Gäbrisnagelfuhblock*; zweitens ein etwas kleinerer *Muschelkalksandstein* und drittens ein *Aquitansandstein*. Die übrigen fünfundzwanzig Blöcke sind im Schulgelände auf der Südseite deponiert. Zur Hauptsache sind es Gesteine der subalpinen Molasse. Für diese ist es nicht möglich, jedem einzelnen Stein ein Täfelchen zu reservieren.

Westlich von Arbon hat sich der Feilenbach 4 Meter tief scharf in das Gelände eingeschnitten und dadurch auch eine Reihe von Blöcken freigelegt. Einer von ihnen heißt der Elfstein. Er ist von imponierender Größe: 6 Meter lang, 3 Meter breit und noch 3 Meter hoch. Man hat diesem Koloß zugemutet, daß er sich beim Elfuhrläuten zu drehen vermag! Es handelt sich um einen Muschelkalksandstein oder *Seelaffenblock*, der nun sein Naturschutztäfelchen nötig hat.

Im Sommer 1965 ist der damalige Präsident der Naturschutzkommission, Herr Kantonsforstmeister *W. Straub*, nach *Roggwil* gerufen worden, um mit der Schulbehörde darüber zu beraten, wo ein auf einem Bauplatz abgedeckter Findling am besten aufzustellen wäre; dabei wurden auch

Transportart und Kostenregelung abgeklärt. Es handelt sich bei diesem erratischen Block um einen typischen *Kieselkalksandstein* aus dem St.-Galler Rheintal bei Buchs. Der Block steht jetzt vor der Turnhalle.

Im Walde östlich von Klein-Rigi, *Bottighofen*, befindet sich ein *Seelaffenblock*, der noch fest in der Grundmoräne steckt, aber an den Rändern doch so freigelegt ist, daß sein Volumen von mehr als 2 Kubikmetern feststeht.

Bei meinen geologischen Geländeaufnahmen im Laufe von Jahrzehnten bin ich in den tiefen Töblern vom Seerücken und Ottenberg noch manchem moosüberwachsenen Findling begegnet, der wegen seiner unzugänglichen Lage Naturschutz und Täfelchen noch nicht nötig hat. Für die andern ist unsere Inventurreise durch den Kanton beendet, doch ist klar, daß die Bauarbeiten für Straßen und Häuser in den kommenden Jahren den Findlingsbestand beträchtlich erweitern können. Es ist zu hoffen, daß viele von ihnen als Zeugen der großen Vergletscherung unserer Gegend erhalten bleiben. Forschung und Schule haben ein eminentes Interesse daran.

Adresse des Verfassers

Dr. h. c. Ernst Geiger, 8500 Frauenfeld, Gerlikonerstraße 8.